

Schmidt, Norbert

Morgan, S.R. (1985): Children in Crises. A Team Approach in the Schools.

London: Taylor & Francis (253Seiten; £ 23,-) [Rezension]

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 35 (1986) 2, S. 71-72



Quellenangabe/ Reference:

Schmidt, Norbert: Morgan, S.R. (1985): Children in Crises. A Team Approach in the Schools. London: Taylor & Francis (253Seiten; £ 23,-) [Rezension] - In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 35 (1986) 2, S. 71-72 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-23357 - DOI: 10.25656/01:2335

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-23357>

<https://doi.org/10.25656/01:2335>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.v-r.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz
Leibniz-Gemeinschaft

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie

Ergebnisse aus Psychoanalyse, Psychologie und Familientherapie

Herausgegeben von R.Adam, Göttingen · A.Dührssen, Berlin · E.Jorswieck, Berlin
M.Müller-Küppers, Heidelberg · F.Specht, Göttingen

Schriftleitung: R.Adam und F.Specht unter Mitarbeit von G.Baethge und S.Göbel
Redaktion: G.Presting

35. Jahrgang / 1986

VERLAG FÜR MEDIZINISCHE PSYCHOLOGIE IM VERLAG
VANDENHOECK & RUPRECHT IN GÖTTINGEN UND ZÜRICH

einheiten ersetzt wurden, auch wenn es vielleicht wissenschaftlich nicht streng begründbar war. Was die Tagesmütter anbelangt, stimme ich Ihnen durchaus zu, auch stimme ich Ihnen vorbehaltlos zu, wenn Sie sagen, daß ein negativer Einfluß einer *kleinen* Zahl von *konstanten* Betreuungspersonen sich nicht nachweisen lasse. Ich habe dies auch immer vertreten. Aber dazu braucht man eigentlich keine statistische Untersuchung. Das zeigt einem jede bäuerliche Großfamilie, die es allerdings heute immer weniger gibt. Ich habe immer wieder meine Vermutung geäußert, daß die *Spitz*schen Theorien erst Gültigkeit bekamen, als die Familie der Industriestaaten ihre Funktion nicht mehr so wahrnehmen konnte wie früher. Es wäre sonst kaum verständlich gewesen, daß ein solcher Zusammenhang, wie *Spitz* ihn formuliert hat, nicht schon vor Hunderten von Jahren erkannt worden wäre. Aber das steht in meinem Buch „Familie im Umbruch“, das Anfang nächsten Jahres bei Kösel erscheinen wird. Ich schicke es Ihnen dann zur kritischen Rezension.

Ernst:

Es ist mir ein Rätsel, warum die schon zu ihrer Entstehungszeit aus methodischen Gründen stark angegriffenen und wie oben bemerkt, methodisch undiskutablen Arbeiten von *Spitz* von der wissenschaftlichen Welt der Nachkriegszeit so kritiklos aufgenommen wurden. Man kann über die Gründe nur spekulieren: die Aufnahme wurde begünstigt durch eine „neue Innerlichkeit“ nach der Katastrophe und durch die Überwertung der Umgebungseinflüsse, nachdem alles, was nach Genetik aussah, durch den Nationalsozialismus gründlichst diskreditiert worden war. Überwertung der Frühkindheit bedeutet Überwertung der Mütter – die Frau entscheidet über das Heil der nächsten Generation; Glück und Leid ist in ihre Hand gelegt. Wehe, wenn sie versagt!

Die Frauen der Industrieländer haben heute schon bei der Geburt eine Lebenserwartung von beinahe 80 Jahren. Die Wahrscheinlichkeit, daß sie mehr als ein oder zwei Kinder gebären werden, ist gering. Die Wahrscheinlichkeit, daß ihre Ehe geschieden wird, ist hoch. Mit etwa 40 Jahren sind die Familienpflichten abgeschlossen, die Frauen sind in der Mitte ihrer Lebensspanne angelangt und stehen einer Arbeitswelt gegenüber, welche sich unterdessen rasant weiterentwickelt hat. Wie sollen sie darin Aufnahme finden? Wie sollen sie die zweite Hälfte des Lebens gestalten? Wieviel Kraft und Einsatzfähigkeit geht da verloren?

Ich bin froh mit Herrn Professor Lempp darin einigzugehen: *es gibt keine entwicklungspsychologischen Argumente gegen Tagesmütter, Tagesschulen und gegen eine konstante, liebevolle Fremdbetreuung durch einen kleinen Personenkreis. Diese Erkenntnis ist für die Frauen, aber nicht nur für sie, heute dringend notwendig.* Wir erleben einen äußerst raschen gesellschaftlichen Wandel, und sollten Hypothesen, welche an der Erfahrung gescheitert sind,

nicht zum Hemmschuh für die weibliche Hälfte der Bevölkerung machen!

Die Diskussion schließt mit folgendem Brief von Prof. Lempp.

Sehr geehrte Frau Ernst!

Vielen Dank für Ihre interessante Antwort.

Ich glaube, wir können es jetzt kurz machen:

In der Bewertung der Bedeutung sequentieller Traumatisierung sind wir uns ja einig. Das scheint mir das wichtigste. Damit aber verlieren Prüfungen von Einzelfaktoren zwangsläufig an Aussagekraft.

Ich darf das einmal in ein Beispiel fassen: Es gibt Personenaufzüge, die bleiben stehen, wenn sie überlastet sind. In einem solchen Aufzug befinden sich, sagen wir, 20 Personen, große, kleine, dicke, dünne. Immer, wenn eine Person wieder aussteigt, dann fährt der Aufzug. Die Wissenschaft kann jetzt alle 20 Personen auf ihre verschiedenen Eigenschaften hin prüfen mit der Frage, wer ist schuld, daß der Aufzug nicht fährt. Man wird sehr viele Variablen bei den 20 Personen feststellen, auch verschiedene Gewichte, als den wohl entscheidenden Variablen. Trotzdem wird man nie feststellen können, wer die Ursache ist, daß der Aufzug nicht fährt.

Ein zweites Beispiel: Adoptivkinder haben gute Chancen psychisch gesund heranzuwachsen. Die meisten bekommen wir in der kinder- und jugendpsychiatrischen Sprechstunde nie zu sehen. Dennoch finden wir bei denen, die uns hier vorgestellt werden, ganz typische Konfliktsituationen und Probleme, die zeigen, daß zu Erbgut und Umwelt in diesem speziellen Fall bei manchen Adoptivfamilien – sicher nicht bei allen – spezifische Probleme hinzutreten, welche die Entwicklung schwieriger macht. Das braucht sich in der großen Zahl statistisch gar nicht auszuwirken. Ich will damit sagen, daß die Empirie Dinge feststellen und auch begründen kann, die der methodisch strengen „empirischen Wissenschaft“ entgehen müssen.

Und zum Schluß: Liebe ist in keinem Fall operationalisierbar, schon gar nicht, auch in Annäherungen quantifizierbar. Sie wird subjektiv erlebt und keiner hat dafür einen Vergleichsmaßstab. Verliebte versichern sich gegenseitig, daß jeder jeweils den anderen mehr liebt. Wer will das bestreiten? Hier irrt *Popper*.

Es war mir ein Vergnügen, mit freundlichem Gruß und vielem Dank

bin ich Ihr

Prof. Dr. R. Lempp

Buchbesprechungen

Morgan, S. R. (1985): Children in Crises. A Team Approach in the Schools. London: Taylor & Francis; 253 Seiten, £ 23,-.

Das Thema befaßt sich mit möglichen Hilfen für Problemerkinder innerhalb des Schulbereichs. Frau *Morgan* versucht, nicht nur für das Leid der Kinder sensibler zu machen, sondern sie will auch aufzeigen, was man tun kann innerhalb einer Schule

mit den verfügbaren Lehrkräften. Unter der Voraussetzung, daß auch in den USA nicht noch mehr Geld für zusätzliche Hilfen zur Verfügung steht, versucht sie herauszuarbeiten, wie die Situation für die Problemerkinder heute in einer amerikanischen Durchschnittsschule ist, und was mit den zugegebenermaßen zu wenigen Mitteln dennoch getan werden kann.

Die Autorin wählte bewußt solche Problemstellungen aus, die innerhalb einer Schule (jedes) Kind gegenüber sehen könnte, die aber zugleich

eine ernsthafte Gefährdung bedeuten, nämlich: a) Trennung und Scheidung, b) Verlust einer wichtigen Bezugsperson, c) Mißhandlungen und sexueller Mißbrauch, d) Depression und Suizidversuche.

Die Autorin will erreichen, daß diese besonders gefährdeten Kinder, mit denen die Lehrer Tag für Tag konfrontiert sind, stärker in das Bewußtsein der Schulen rücken, daß sie in ihrem Leiden erkannt, und nicht wie bisher in großem Maße verdrängt werden. Die Schule soll sich verstärkt diesen Kindern zuwenden, die zu einem hohen Prozentsatz keine Psychotherapie oder sonstige Hilfen eines psychologischen Spezialisten bekommen; sie soll sich ihrer Verantwortung bewußt werden, denn, so die Autorin, die Tragödien dieser Kinder sind auch Schultragödien, wogegen man etwas tun müsse. Aber was?

Die Antwort der Autorin ist, daß sich einige Lehrer in den jeweiligen Schulen zusammenschließen, ein psychologisches Team bilden. Dies sei nötig, weil im normalen Schulbetrieb niemand für die emotionale Seite der Kinder da ist, zumal wenn sie Probleme haben. In solchen Teamsitzungen der Lehrer sollen dann die Erfahrungen mit einzelnen Schülern eingebracht werden, bei denen diese psychologisch sensiblen und engagierten Lehrer über Informationen verfügen, die auf schwere emotionale Belastungen schließen lassen. Diese Fallbesprechungen sollen dann Teil der normalen Dienstzeit der Lehrer sein; zusätzliche Kosten würden nicht entstehen; der gesamte Lehrkörper und die Schulbehörde müßten hinter diesen Aktivitäten unterstützend stehen.

Die Schwäche dieses Buches ist, daß es sich ausschweigt über daß, was solche Teams von Lehrern für das einzelne Kind an psychologischer Hilfe bieten können, bzw. wie die Zusammenarbeit mit therapeutischen oder fürsorgerischen Einrichtungen geschehen kann.

Die große Stärke dieser vorliegenden Arbeit besteht einmal darin, in sehr klarer Weise wissenschaftliche Erkenntnisse zu den obengenannten vier Problemfeldern auch einem relativ uninformierten Lehrerepublikum nahezubringen, zum anderen in der großen Überzeugungskraft, daß die Schulen sich doch weit mehr, wie das bislang üblich ist, dem emotionalen Leben und auch den psychischen Belastungen ihrer Kinder zuwenden sollen, ja eigentlich müßten, wenn sie ihren Auftrag ernstnehmen wollten, mehr als bloßes Wissen zu vermitteln. Von daher gesehen würde man diesem Buch einen großen Erfolg wünschen; hoffentlich macht es Eindruck auf möglichst viele Lehrer.

Damit ist auch gesagt, daß eine deutsche Übersetzung gerade auch für unsere Schulen not tut. In Punkto Sensibilität für die Kindernöte, Kooperation mit psychologischen Diensten oder Schul- Sozialarbeit liegt bei uns noch vieles im Argen. Die vorliegende aufklärende und erfrischend engagierte Arbeit von Frau *Morgan* könnte auch bei uns dazu beitragen, den Weg in diese richtige Richtung weiter zu gehen.

Norbert Schmidt, Karlsruhe

Fuchs, M. (1985): **Funktionelle Entspannung in der Kinderpsychotherapie.** München: Reinhardt; 260 Seiten, DM 39,80.

Die Funktionelle Entspannung wird als eine Methode der psychosomatischen Therapie bei funktionellen körperlichen und seelischen Störungen vorgestellt. Fehlverhalten, das zu neurovegetativen Fehlsteuerungen geführt hat, wird im therapeutisch-dialogischen Umgang mit dem Körpererleben gespürt, was vorwiegend durch Entspannen und kleine Reize, die an den autonomen Atemrhythmus gebunden sind, gelingen soll. Das Wahrnehmen

von leibhaften Druckveränderungen soll dazu führen, „Unterschiedliches zu beschreiben, Störungen aufzulösen und den Rhythmus indirekt zu vertiefen. Das Rhythmusprinzip, Grundlage alles Lebendigen, Entspannung und Gespanntwerden, liegt dieser Methode zugrunde“. Frau *Fuchs* beschreibt die Wirkungsweise dieser Methode so: „Funktionell begrenzt verstandenes Entspannen macht antriebssicher, es bestätigt das Eigen-gewicht nach unten, läßt die Personmitte finden und führt den ganzen Organismus zum austauschfähigen Eigenrhythmus; Veränderungen im Körpererleben werden erinnerbar und wiederholbar gemacht, Verspannungen, d.h. fehlgeleitete Energie, abgebaut, Ökonomisches, d.h. natürliches Bewegen wird erfahren und im Alltag erinnert als Bewegtwerden und Sichrührenlassen.“ Aus diesen Worten wird deutlich, daß man mit dieser Methode nicht nur Asthma bronchiale heilen, sondern auch den Menschen mit Leib und Seele, ganzheitlich also erreichen will. Dazu verdient auch ein tiefenpsychologisches und psychosomatisches Verständnis von Kranksein. Die Methode der Funktionellen Entspannung wurde zwischen 1945 und 1963 in Heidelberg in Zusammenarbeit mit der Medizinischen Universitätsklinik in enger Zusammenarbeit mit dem Begründer der Psychosomatischen Medizin, *Victor von Weizsäcker*, entwickelt. Die Konzentration auf den Atemrhythmus steht im Mittelpunkt. Kritisch ist zu diesem vorgelegten Buch anzumerken, daß es in seinen ersten Kapiteln dem Leser nicht einfach gemacht wird zu verstehen, was bei dieser Methode eigentlich vorgeht, wer was warum macht. Man findet sehr viele bildhafte Beschreibungen, Deutungen, anthropologische Aussagen. Frau *Fuchs* spricht von „Spielregeln“, die gemeinsam mit dem Patienten zu finden sind, so daß der individuellen Ausgestaltung dieser Methode größerer Raum gegeben wird. Andererseits gibt es auch Abgrenzungen, z.B. zum Autogenen Training hin, insofern, als nicht die Konzentration von Gedanken und Vorstellungen geübt wird, sondern „das leibliche Loslassen, das spürbare Abgeben des Gewichts“; eine „organismische Selbstregulation, eine spürsinnige, rhythmusgebundene Sinnlichkeit, ein animalisches Sichwohleinlassen, Halt, Ruhe, Raum und inwendige Bewegbarkeit werden empfunden“. Die Grenze zur Psychagogik besteht darin, daß in der Funktionellen Entspannung zwar auch spielend vorgegangen wird, das Spielzeug aber auch immer der Leib ist, der mit Lust und Neugier entdeckt wird; wenn z.B. mit einem Auto gespielt wird, werden Geräusche simuliert; wenn mit Watte geblasen wird, wird gespürt, ob der ganze kleine Mensch, also sein lockerer Brustkorb mitbläst. Mutig äußert sich Frau *Fuchs* auch zu der Frage, welche Patienten sich für die Funktionelle Entspannung eignen, nämlich alle die, die sich in ihrem funktionellen Gleichgewicht erheblich stören lassen und darunter leiden. Dazu gehören Kranke mit Asthma, Ekzemen, Erkältungskrankheiten, Kopfschmerzen, Migräne, Herz-Kreislauf- und Verdauungsstörungen, Gelenkbeschwerden, Konzentrations-, Schlaf-, Sprech- oder Sprachstörungen. In der Therapie mit Kindern soll insbesondere die Mutter miteinbezogen werden, weil dadurch auch Spannungsminderungen in der Familie erreicht werden können. Die ersten Probestunden sollen zeigen, ob es gelingt, „die Sprache des Patienten“ zu finden, seine Neugier auf sich selbst zu wecken. Auch bei dem Kapitel zur Indikation bekennt Frau *Fuchs*, daß der Spielraum für den Therapeuten groß sei und die Intuitiven ange lockt werden.

Das vorliegende Buch beinhaltet noch eine Reihe kleinerer Aufsätze mehrerer Autoren, z.T. theoretischer, z.T. praktischer Art, wobei Berichte über Funktionelle Entspannung bei Asthma bronchiale am interessantesten sind. Zweifellos ist es so, wie auch *Gerd Biermann* in seinem Vorwort schreibt, daß bei dieser Symptomatik Entspannungsübungen, sicher auch die hier vorgestellte, immer wieder mit Erfolg erprobt wurden. Offen bleibt,